



Katharina Kiebacher

Parallel zum Begriff Kunstgeschichte und Kunstwissenschaft etabliert sich seit den 1970er Jahren der Begriff und das Konzept „Bildwissenschaft“, das visuelle Phänomene als Teil einer kulturellen Kommunikation umfassender erforschen will. Entsprechend finden sich auch auf dem Feld der zeitgenössischen Kunst zunehmend Produktionen, die über den angestammten ästhetischen Bereich hinaus verweisen. Katharina Kiebachers Arbeiten können in diesem erweiterten Raum der Bilder angesiedelt werden, der explizit eine Untersuchung des Visuellen beinhaltet ohne dabei auf die poetischen Formen künstlerischer Konzeption zu verzichten.

Bilder werden hier nicht nur komponiert, konstruiert oder gefunden: Bildhaftes wird zum Teil systematisch untersucht, de-konstruiert und bis zur Sichtbarkeit einer immanenten Struktur hin verfremdet. Katharina Kiebacher verzichtet dabei notwendigerweise auf die Option eines expressiven Selbstaudrucks und wählt konsequent den Modus einer distanzierenden Sachlichkeit, die phänomenologisch und nicht psychologisch oder metaphysisch orientiert ist. Dabei bleibt sie hinsichtlich ihrer Themen nicht allein auf der Ebene des Bildhaften selbst, indem architektonische Elemente eine signifikante Rolle spielen. Die Medien ihrer Bildfindung sind selbst Gegenstand der Reflektion. So untersuchen ihre Bilder Aspekte des Fotografischen und Filmischen, aber auch Gegenständlichkeit in ihren Keramiken und Installationen.

Es handelt sich um eine Form der rational-poetischen Gleichzeitigkeit und Integriertheit von Medium und Botschaft, wie sie der Kommunikationstheoretiker Marshall McLuhan untersuchte und für das über McLuhan hinaus James Joyces „Ulysses“ Pate steht. Wie bei Joyce, der

Sprache nicht nur nutzt um Bilder und Handlungen zu visualisieren und dabei auf einen umfassenden Katalog von tradierten Motiven zurückgreift, werden bei Kiebacher eben solche Motive an sich auch als autonome Muster begriffen, als Formeln, die hinsichtlich ihres eigenen Sinngehalts und ihrer eigenen Aussagekraft befragt werden. Dieses Moment der Abstraktion übertragen nicht nur einzelne Bildwerke, sondern auch Reihen von untersuchten Sujets und Situationen, deren Abfolge den vexierbildartigen Effekt des Pendelns zwischen Motiv und Medium verstärkt.

Eine exemplarische Serie ist die Bildfolge der „Squares“, die rechteckige Formationen in architektonischen Zusammenhängen versammelt. Frontal zur Kamera hin orientiert oder zur Bildebene hin perspektivisch verzerrt referieren Jalousien, Kacheln, Gitter, Fenster und Garagentore nicht nur auf ihre Funktion oder eine kulturelle und zeitliche Verortung oder das geometrische Kalkül industrieller Fertigung. Sie verweisen auch auf ungegenständliche Kunst und die Irritationen M.C. Eschers. Diese Mehrschichtigkeit verstärkt sich noch in den „Scaffolds and Screens“, die motivisch weiter gefasst sind und hier den gezielt den Realitätscharakter ikonologisch im kulturellen Gedächtnis verankerter Bilder befragen: die Lichter einer Großstadt bei Nacht, die Skyline einer Metropole, die Zeiträufelaufnahme des Himmels über einer geodätische Kuppel mit umgebender Natur zur Silhouette verschmolzen. Katharina Kiebacher liefert mit solchen Fotografien oder den filmischen Studien von Aktionen, Simulationen und Inszenierungen – etwa ihrer Serie „Reka“ – komplementär zur Bildwissenschaft innerhalb der Kunst eine Analyse des Sichtbaren und des Sichtbarmachens.

Thomas W. Kuhn

*Katharina Kiebacher (*1974 in Freising) studierte von 1999 bis 2006 Kommunikationsdesign an der Folkwang Hochschule in Essen und absolvierte von 2007 bis 2009 ein Masterstudium an der Glasgow School of Art. Sie erhielt mehrere Stipendien, u.a. 2007 des DAAD, 2010 des Statens Kunstråd Dänemark, 2012 der Deutschen Börse Frankfurt am Main und erhielt 2013 das Arbeitsstipendium der Stiftung Kunstfonds. In Rom, Malmö, Kopenhagen, Reykjavik, Edinburgh, Glasgow, Düsseldorf und Köln nahm sie an verschiedenen Einzel- und Gruppenausstellungen teil. Die Künstlerin lebt und arbeitet in Berlin.*